



Abend-

Zeitung.

200.

Dienstag, am 6. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied *).

Halte fest das neue Leben,
Das in Deinem Herzen lacht;
Sich hat Dir's sich selbst gegeben,
Was Dich froh und glücklich macht.

Bin ich in so sanften Ketten,
Bin ich doch in Liebe frei,
Wollte man mich helfend retten,
Wär' mein Wille nicht dabei.

Ah! es ist so schön, zu leiden
Sanfte, süße Liebesqual.
Wer will noch mit Herzen streiten,
Die verzehrt der Freude Strahl?

Ja, ein Gott hat ihn gesendet,
Diesen reinen Aether-Blick,
Hat die Freude ausgesendet
Für des Herzens Wonneschick.

Bleib' und walte, süßen Lebens
Allzuschöner Zauberwahn.
Bin ich nicht des sanften Strebens
Hochbeglückter Unterthan?

Schlachtgesang der Griechen auf Samos.

Auf, zu Schiffe! zum Gefechte
Gegen jene Mahoms Brut;
Fühlt der Grieche seine Rechte,
Hebt sich stärker Herz und Blut.
Auf! bewaffnet eilt von hinnen;
Freiheit läßt den Sieg gewinnen.

*) Aus dem Romane, der unter dem Titel: *Bubina*, die Heldin Griechenlands unserer Zeit, und an welchem ich so eben arbeite, bald erscheinen wird.

Blicket auf der Vorzeit Scenen,
Die Euch Samos Flur erhell't.
Auf, Ihr rüstigen Hellenen!
Griechenland ist Euer Feld.
Stürzt Euch in das Schlachtgetümmel!
Griechenland ist Erd' und Himmel.

Lorbeern grünen, wo Ihr wandelt,
Schmückend Sieger, als die Braut,
Die der Tapfre sich erhandelt,
Die der Muth ihm angetraut.
Fest verbunden selbst in Wehen;
Griechenland wird neu erstehen!

E. A. Bulpinz.

Die Burg von Rhodus.

(Beschluß.)

So waren die Gebäude, vor welchen ich stand.
Der weite Burgplatz, die prächtige Burg, die feierliche Kapelle, wiederhallten einst von dem Geräusche der Waffen, von dem Lärm des Verkehrs, von den Stimmen ruhmrediger Jünglinge, von den Tönen der Andacht; aber es schien, als ob das Blut, womit die dicken Mauern bespleckt wurden, noch kaum trocken wäre, und die Töne, die einst durch diese hohen Gänge schallten, noch immer in der Luft beben müßten, als ob man noch immer in der Ferne die hinsterbenden Stimmen ihrer scheidenden Bewohner vernehmen könnte, wiewohl nichts die Todtenstille der nächsten Umgebungen unterbrach, als die Klageöne der schwermüthigen Turkeltaube,

die in den zackigen Finnen genistet hatte, oder der gemessene Fall eines Steines, welcher, von der Hand der Zeit nach und nach gelöst, mit dumpfem Geräusche durch die gähnenden Gewölbe hinab stürzte.

Ich blickte auf die großen Namen, auf die traurig denkwürdigen Ereignisse, auf die stolzen Wappenschilder, die noch in blendend weißem Marmor auf den schwarzen, ausgehöhlten Mauern glänzten, gleich den wenigen berühmten Menschen und Zeiten, welche in der allgemeinen Finsterniß lange verflössener Jahrhunderte noch immer leuchten; ich dachte an die edlen Ahnen, die ruhmvolle Abstammung, den kriegerischen Sinn, die mönchische Lebensweise jener erlauchten Jünglinge, der Blüthe Europa's, von deren Wohnungen, Geschichte und Lebensweise diese Denkmale lautes Zeugniß geben. Es erwachte dabei in mir eine neue, nie gefühlte Regung. Ich beneidete die Helden, die nach einem, der Andacht, dem Kriege und dem Ruhme geweihten Leben, in dem Mauerbruche niedergehauen wurden, den sie vertheidigt hatten, und nun in ruhmvollem Frieden schliefen, aber einen ewig jungen, ewig blühenden Namen im Andenken des dankbaren Europa hinterlassen haben. Ich wünschte, auch ich wäre unter jenen wenigen Edlen gewesen, auch ich hätte die Mauern mit meinem Herzblute bespritzt, auch ich wäre auf diesen Wällen gefallen, und hätte diese gähnenden Spalten mit meinem Leichname gefüllt. In der Begeisterung, die mich in diesem Augenblicke erwärmte, hätte ich nichts als ein Geist seyn mögen, aber als Geist berechtigt, auf diesem ruhmvollen Schauplatze meiner Thaten umher zu gehen, und andern geringern und stauenden Geistern zu sagen: „Hier lebte ich, hier starb ich, hier machte ich unsterblich meinen Namen!“

Bei der Vergleichung, wozu diese Gedanken mich führten, kam ich in die Stimmung, gegen Vaterland, Herkunft und Verwandte zu murren, und auf einen umgestürzten Säulenschaft mich niedersehend, beklagte ich das harte Loos des Menschen, welcher so wenig im Stande ist, die Umstände seinen Fähigkeiten anzupassen, daß er oft bei einem Geiste, der ihn des höchsten Platzes würdig macht, auf dem niedrigsten schmachten muß. — In meiner Niedergeschlagenheit erblickte ich ein zerbrochenes Marmorstück, worauf ein Ritterwappen prangte; aber während die obere Seite das besiederte Helmstück eines gothischen Ritters zeigte, war auf der untern noch etwas von einer hellenischen

Inschrift zu lesen. Es war eine Arbeit und ein Denkmal der alten Griechen, und ohne Zweifel von der gegenüber liegenden Küste gekommen, wo die Trümmer von Knidus den Rittern von Rhodus Steine im Ueberflusse für die Denkmale ihrer Eitelkeit lieferten. Bei diesem Anblicke erwachte der Stolz auf meine Heimath mit voller Stärke. „Und ziemt es mir — rief ich aus, während alle schlummernden Kräfte meiner Seele sich wieder erhoben — ziemt es mir, die erborgte Größe den Gothen und Barbaren zu beneiden, die selbst im größten Prunke nichts vermochten, als sich mit den weggeworfenen Federn meiner Altvordern zu schmücken? Bin ich nicht ein Grieche? Und welches griechische Blut, flösse es auch noch so entfernt von der Quelle in den kleinsten Bächlein, ist nicht edler, als der schlechte Strom, der in den Kindern des Abendlandes rinnt, die keinen höhern Stolz kennen, als ihre Namen bis in die Finsterniß der Unwissenheit und die Nacht der Barbarei zu verfolgen, deren älteste Geschlechter nur von gestern stammen und deren glänzendste Waffenthaten nichts als die Kriegsthaten von Wilden sind.“

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Der Missionär Campbell, von dem wir schon die Beschreibung seiner ersten Reise in's südliche Afrika haben, ist von einem zweiten eben so interessanten Ausfluge nun in die Kapstadt zurückgekommen. Er ist jenseits derselben über 300 engl. Meilen in's Land vorgedrungen, eine Entfernung, die noch kein Reisender erreichte, und hat dabei mehrere neue, große Städte entdeckt, die meist eine Bevölkerung von 10 bis 12,000 Seelen haben. Die Einwohner zeigten sich überall freundlich und gelehrig, sehr geschickt in Töpferarbeit, Schmiedewerk und anderen nützlichen Künsten. Sie schienen den Werth höherer Talente zu würdigen und wünschten sehr einige geschickte Künstler, so wie auch Missionarien bei sich zu sehen. Ueberhaupt hat Campbell bei den Afrikanern dieser Gegend einen Grad der Civilisation gefunden, der den barbarischen Horden des Nordens von Afrika gänzlich fremd ist.

Bei dieser Reise hat der englische Missionar auch das einhörnige Rhinoceros gefunden, von dem er glaubt, daß es das Thier sey, das Hiob, Kap. 39, V. 9, beschrieben hat. Auch in Thibet hat man

Nachforschungen deshalb angestellt, aber zwei junge französische Naturforscher, Diard und Duvaucel, hatten es schon in Java entdeckt.

H.

Meteorstein.

In der Gemeinde von Juvinas im Kanton d'Entraigues ist am 15. Jun. d. J. ein Meteorstein, an Gewicht von 220 Pfund, gefallen. Die Einwohner von Juvinas, so wie dieser ganzen Gegend des Departements, erschrocken fürchterlich bei dem schrecklichen Getöse, das diesen Sturz begleitete. Erst am 28. Jun. wagten sie es, sich an die Untersuchung des Gegenstandes zu begeben, den sie in einiger Entfernung von ihren Wohnhäusern hatten herabfallen sehen. Bis jetzt hatte jedoch der Präsekt den Wünschen der Akademie der Wissenschaften, ihr ein Bruchstück dieses Aerolythen zu senden, noch nicht Genüge leisten können, weil die Einwohner, um großen Gewinnes willen, ihn zerschlagen hatten, um sich darein zu theilen, und noch kein einzelnes Stück herausgeben wollten. Nur das weiß man, daß ein Fragment, das man auf der Wasserm Wage, 2, 80 betrug und auf die Magnetnadel keine Wirkung hervorbrachte.

H.

Leipziger Perthen.

Der Auflauf der Leipziger Musensöhne vor einigen Wochen wurde, in mehreren Zeitungen, absichtlich zu etwas recht Erheblichem gemacht, und beschränkte sich doch am Ende nur auf die Rache, die man an einem Kaffeewirthe, von dem die Studirenden beleidigt worden waren, freilich auf etwas burschikose Weise, nahm. Man warf ihm die Fenster ein, stürmte in die Zimmer und zertrümmerte, was in die Hände fiel. Wie aber auch Rache und Zorn die jugendlichen Gemüther erhitze hatten, die Büste des allgeliebten Königs von Sachsen, welche auf einer Kommode aufgestellt war, blieb von der strafenden Hand der Rächer unentweiht.

Der Komiker K. wohnt in dem obern Stockwerke desselben Hauses, und so konnte es nicht vermieden werden, daß auch die Fenster seines Zimmers eingeworfen wurden. Dieser aber, mit dem größeren Theile der Studirenden bekannt und be-

freundet, rief ihnen lachend hinab: „Meine Herren! incommodiren Sie sich meinetwegen nicht. — Wollen Sie auch meine Fenster einschlagen, so will ich sie lieber hinunterbringen!“

Als der Lärmen vorüber war, und nachdem sich die Studirenden in die Stadt zurückgezogen hatten, holte K. eilends große gewichtige Steine aus dem Garten in seine Stube hinauf. — Jetzt drangen neugierige Bürger in's Haus, um die verübten Gräuelpuncte in Augenschein zu nehmen, und die leichtgläubige Menge schlug, vor Verwunderung, die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie von dem Schauspieler hörte, diese schweren Steine wären durch seine Fenster geflogen.

Bald darauf erschien eine Commission des Magistrates, den angerichteten Schaden zu würdigen und zu schätzen. K. versicherte mit den betrübtesten Geberden: Man hätte ihm sein ganzes Porzellan-Service zertrümmert. Und als nun die Commission verlangte, doch wenigstens die Scherben zu sehen, brachte er, mit lachender Miene, ein zer Schlagene Kaffeetasse zum Vorschein, die Herren bedeutend, das sey alles Porzellan in seiner Wirthschaft.

Adalbert.

Der Korb.

Historische Anekdote.

Fünf Weiber hatte Heinrich VIII. bereits gehabt. Von der ersten hatte er sich scheiden lassen. Die zweite ließ er hinrichten. Die dritte starb im Wochenbette. Die vierte wurde wieder hingerichtet. Die fünfte mußte froh seyn, nur geschieden zu werden. Jetzt sah er sich überall nach der sechsten um, aber keine wollte die Ehre des Bettes mit ihm theilen, wo nur der Tod oder die ärgste Schmach zu finden war. Unter andern warb er auch um die Schwester des Königs von Dänemark. Er schrieb selbst an sie, und sie antwortete auch selbst. Aber wie? „Ich danke, lautete das Schreiben, das ihr Körbchen begleitete: für die mir zuge dachte Ehre, und hätte sie mit Freuden angenommen, wär' ich so glücklich, zwei Köpfe zu haben. Da ich aber nur einen besitze und diesen gern behalten möchte, so muß ich schon um Nachsicht bitten, wenn ich Ihren Antrag ablehne.“

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Von neuen Stücken sahen wir in dem Hof-Schauspielhause nur Das Bild von Houwald und die Partheiwuth von Ziegler. Was das erstere betrifft, so war die Spannung, angeregt durch die Lobpreisungen in allen ausländischen Blättern, so groß, daß die Befriedigung hinter der Erwartung zurückblieb. Daran sind aber weder der Dichter, noch sein Werk Schuld, sondern einestheils die übertriebenen Forderungen des Publikums, welches sich in zwei Theile theilt, deren einer immer ein von jedem Mangel freies Kunstwerk, der andere ein das Mark in den Gebeinen erschütterndes Mährspiel fodert, andern Theils trug auch die äußerst unvollkommene Darstellung das übrige dazu bei. — Hr. Korn (der Maler) sprach seine Rolle gut und verständig, er that, was er konnte, aber leider konnte er zu wenig. Seine Stimme fängt nämlich allmählich an, ihm den Dienst zu versagen, es pfeift immer ein kleiner, unangenehmer Wind mit den Tönen durch die Kehle herauf, und nach einer anstrengenden Scene merkt man nicht selten schon einige Heiserkeit. Mad. Löwe (die Blinde), Hr. Koberwein (deutscher Herr) und Dlle. Weber (Leonardo) konnten sich nicht zur Poesie emporheben, sie waren so profaisch, daß man meinen sollte, die erstere käme eben aus dem Blindeninstitute, der zweite sey so ein deutscher Herr, wie man sie nicht selten mit langen Zöpfen und einer Lognette vor den Augen in den Straßen umher gehen sieht, und die dritte wimmerte, als ob sie in ihrem ganzen Leben nichts gespielt hätte, als ein Isländisches Spiel, worin sich's um 5000 Thaler handelt. Hr. Meil (der Kastellan) vergriff vollends seinen ganzen Charakter. Demungeachtet wurde das Stück, auch selbst bei allen diesen Mängeln, nicht geworfen, sondern sehr ehrenvoll aufgenommen. Nur diejenigen, welche die Schönheiten dieses Werkes ganz kannten und würdigten, sahen mit Mißfallen, daß ihm noch größerer Beifall gebührt hätte. Uebrigens steht zu hoffen, daß es sich bei den folgenden Vorstellungen noch mehr heben werde, wenn das Publikum erst sich das Buch verschafft und nachgelesen haben wird, was ihm in der Darstellung nicht ganz klar wurde. — Was die Partheiwuth betrifft, so ist es ein befremdender Umstand, daß in einer Stadt, wo der Dichter lebt, und bei einer Bühne, wo er angestellt ist, sein Werk erst nach vier Jahren, und nachdem dasselbe schon auf allen auswärtigen und selbst hier auf drei Nebenbühnen gegeben worden ist, aufgeführt wird. Die Ursachen sind folgende: Als das Stück geschrieben war, übergab Hr. Ziegler dasselbe der Hoftheater-Direktion, dieselbe nahm es an und leitete es zur Censur ein, allein — hier wurde dessen Aufführung verboten. Ein Jahr nachher wurde das Manuscript vom Theater

an der Wien eingereicht und dieser Bühne wurde es erlaubt. Seitdem hat die Hofbühne dessen Erlaubnis nicht nachgesucht, bis es jetzt auf Ansuchen des Gastes, Hrn. Thurnagel, welcher den Kooske zu spielen wünschte, geschah. Ueberhaupt ist hier die Gelegenheit, zu gestehen, daß Hr. Ziegler, als Theaterdichter betrachtet, von unserer Direktion auf eine seiner nicht ganz würdige, und in Hinsicht der Kasse nicht ganz kluge Art behandelt wird. Wahr ist es, Hr. Ziegler hat — sein Liebhaber und Nebenbuhler etwa ausgenommen — nie etwas Vortreffliches geschrieben, in der letzten Zeit ist ein Stück von ihm sogar durchgefallen; allein wenn die Direktion bedenkt, welchen Nutzen er der Hoftheater-Kasse in früheren Zeiten gebracht, worin er höchstens nur von Kozebue übertroffen wird, und wie selbst in der neuesten Zeit seine Temperamente — welche beim Hoftheater nicht angenommen wurden — im Theater an der Wien zum Kasensstück geworden sind, sollte sie ihn und seine Werke mit mehr Rücksicht behandeln.

Debuts gab es im Hofschauspielhause während dieser Zeit viele. Dlle. Herbst, vom ständischen Theater in Prag, hat nur einmal und zwar als Toni und Amalie in Hak allen Weibern die Bühne betreten. Das Mittelmäßige in der Kunst ist dasjenige, worüber sich am wenigsten sagen läßt. Wir wollen daher das Schlimme, in Rücksicht des Guten, nicht berühren, und nichts vom Guten reden, weil wir's mit dem Schlimmen aufwägen müßten. — Hr. Wohlbrück, vom ständischen Theater in Brünn, gab als Gast den Dornberg in den falschen Vertraulichkeiten und noch ein Paar andere Rollen, die wir, da nichts Bedeutendes von dem Darsteller darin geliefert wurde, vergessen haben. Ein reiner Dialekt und Gewandtheit sind dem jungen Manne indessen eigen und können ihn, bei Fleiß und Studium, auf eine bedeutendere Stufe heben. — Nach ihm erschien Hr. Thurnagel, Regisseur des Mannheimer Hoftheaters, in folgenden Rollen: als Geiziger, als Abbé de l'Espee, als Posert, als Dallner in Dienstpflucht und als Kooske in Ziegler's Partheiwuth. Man muß Hrn. Thurnagel mit Recht unter die Schauspieler rechnen, welchen Namen, im ganzen Gewichte des Wortes, nur wenige Bühnenspieler verdienen. Er führt in jeder seiner Rolle ein Ganzes durch und wählt die Mittel dazu mit Verstand und Kunstsinne, nur kann auch er sich einer Manier nicht erwehren, welche jedem Kunstprodukte den Stempel der Vollendung raubt. Seine beste Leistung war, meines Erachtens, Kooske, seine schwächste der Abbé de l'Espee; zu der letztern Rolle hat sein Ton zu wenig Gemüthliches und zum Herzen Dringendes, er ist vielmehr scharf und spitz und eignete sich daher besser zu den übrigen Rollen, welche der Künstler darstellte. — Das Publikum empfing ihn bei jedem Erscheinen mit Auszeichnung.

(Der Beschluß nächstens.)

Zur Erinnerung.

Eine feine Anzahl der Wittenberg'schen akademischen Comilitonen aus den Jahren von 1790 bis 1795 hat sich vereint, ein einfaches Fest der Erinnerung jener Jahre

am 10. November d. J.

zu feiern, wo sie des Mittags um 2 Uhr sich im Saale der Wirthschaft im großen Garten bei Dresden einfinden werden, um bei einem heitern Mittagmahle vergangener Zeiten froh zu gedenken, und zu Unterstützung eines armen Studirenden ihr Scherflein zu sammeln. Jährlich soll dann am selben Tage diese Zusammenkunft zu gleichem Zweck wiederholt werden. Jeder, nah' oder fern, der aus jenen Jahren zu ihnen gehört, wird willkommen seyn. — Dresden, am 3. Nov. 1821.